

## Marx kontra Marx – Kapital oder Staat

### Reform versus Revolution

Von Petra Pau, Mitglied und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags



»Marx ist tot, Jesus lebt!« So brachte Norbert Blüm (CDU) 1990 seine Freude über die deutsch-deutsche Vereinigung auf den Punkt. Der Spruch fiel mir wieder ein, als ich jüngst »Das Kapital« las, das von Erzbischof Reinhard Kardinal Marx. Es beginnt mit einem fiktiven Brief an seinen großen Namensvetter Karl Marx und es mündet in einem lesenswerten Segen für die soziale Marktwirtschaft. Den hat diese auch nötig, denn ihre beste Zeit scheint derzeit abzulaufen. Und so schreibt selbst Erzbischof Marx angesichts der zurückliegenden 20 Jahre auch an den Philosophen Marx: »Ich habe überrascht festgestellt, dass Sie, Herr Marx, bereits vor 150 Jahren vorhergesagt haben, uns stehe, die Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarktes und damit der internationale Charakter des kapitalistischen Regimes' bevor.«

Was das bedeutet und wie sich das auswirkt, schildert Erzbischof Marx in seinem »Kapital« konkret aus

Anschauung, Karl Marx konnte es in seinem »Kapital« nur abstakt umschreiben. Trotzdem scheint beide ein weiterer Schluss zu einen, nämlich, dass man das Kapital nie schrankenlos schalten und

walten lassen darf. Gleichwohl bleiben die Differenzen zwischen Reinhard Marx und Karl Marx gravierend. Der Erzbischof sieht das Kapital als Sozialpartner, der Philosoph beschreibt es als Herrschaftsverhältnis. Der Erzbischof setzt auf wohlthuende Reformen, der Philosoph hoffte auf tiefgehende Revolutionen. Der Bischof preist privates Produktionseigentum. Der Philosoph setzt auf gesellschaftliche Alternativen.

So oder so: Wie es ist, darf es nicht

---

»Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten.«  
Karl Marx, »Zur Kritik der politischen Ökonomie«, 1859

---

bleiben. Von Karl Marx ist das Credo überliefert: »Die Philosophen haben die Welt unterschiedlich interpretiert. Es kommt aber darauf an, sie zu verändern.« Und Reinhard Marx beendet nach 303 Seiten sein Buch mit der Mahnung: »Wir stehen vor einer epochalen

Aufgabe. (...) Wenn wir ihr nicht gerecht werden, dann wird uns, davon bin ich zutiefst überzeugt, Karl Marx als Wiedergänger der Geschichte begegnen.« Das will er natürlich nicht. Gleichwohl: Der

»Spiegel« adelt das Buch von Erzbischof Marx als Bestseller. Und Verlage, die Werke von Karl Marx anbieten, melden seit Jahren neue Rekordumsätze. Totgesagte leben womöglich wirklich länger.

Wieder war es ein Satz im »Kapital« von Erzbischof Marx, der mir ein Zitat in Erinnerung rief. Es ist von Prof. Dr. Wolfgang F. Haug, einem international ausgewiesenen Karl-Marx-Kenner. Er schrieb 1999, also zehn Jahre nach dem Zusammenbruch des »real existierenden Sozialismus« sowjetischer Prägung: »Links ist alles Handeln, dass Welt aus dem Reich des Privateigentums zurückgewinnt, ohne sie dem Reich des Staatsapparats auszuliefern.« Man könnte es auch Vergesellschaftung nennen. Sage ich. Für Erzbischof Marx ist das ein Irrweg, weil nach seiner Erfahrung am Ende aller gesellschaftlichen Verheißung doch immer nur der Staat stehe. Was den guten Markt böse beschädige, schreibt er. Einig sind wir uns vielleicht in zwei anderen Punkten. Nämlich, dass ein machtbherrschter Markt eine Gefahr fürs Gemeinwohl ist. Und, dass der Markt an und für sich sozial und ökologisch blind ist.

Doch springen wir ins Jahr 2011. Das weltweit wohl bewegendste Ereignis

nis war die dreifache Katastrophe von Fukushima: ein Erdbeben, ein Tsunami, ein Nukleardesaster unvorstellbaren Ausmaßes. Selbst hartgesottenen Atom-Energie-Befürwortern wurde klar, was das niedliche Wort »Restrisiko« bedeuten kann. Ebenso, dass es technische Entwicklungen gibt, die unbeherrschbar bleiben. Teufelszeug! Im Bundeskanzleramt wurde über Nacht eine Kehrtwende vollzogen und ein Atom-Ausstieg verkündet. Allerdings halbherzig, denn das Problem ist ein Doppeltes. Die gesamte Energiebasis – und nicht nur sie – ist schnellstmöglich umzustellen: weg von Atom, Öl, Kohle und Gas, hin zu solaren Quellen. Das ist die eine Seite. Die andere: Deutschland ist energetisch fest in den Händen von vier großen Energie-Konzernen. Sie springen nun widerwillig

auf den Zug der Zeit auf. Sie locken mit riesigen Sonnenkollektoren im Norden Afrikas und mit ebenso gewaltigen Offshore-Windparks in der Nordsee. Nur sie hätten für die Energiewende die nötige Kompetenz und das Kapital. So locken sie – um Ihrer selbst Willen.

Wie meinte Karl Marx? Das Kapital ist ein Herrschaftsverhältnis. Und genau darum geht es aktuell eben auch. Die großen Energie-Vier wollen ihre profitable Macht neu begründen, notgedrungen, aber wild entschlossen. Ergo muss sich »die Politik« entscheiden. Hilft sie ihnen dabei oder durchkreuzt sie deren Pläne? Denn die Alternativen sind längst beschrieben, zum Beispiel vom vor Jahresfrist verstorbenen alternativen Nobelpreisträger Hermann Scheer. Sie heißen dezentrale Solarenergie, in Betrieben, in Städten, in Regionen. Diese Zukunft hat längst begonnen. Man schaue sich nur mal in Bayern um. Die Vorteile offenbaren sich langsam aber spürbar: Verbraucher produzieren ihre Energie selbst, als Genossenschaft oder Kom-

mune. Monopole verlieren Macht. Der Götze Mammon schrumpft. Die Umwelt kann aufatmen. Drohende Kriege um Öl werden sinnlos. Mehr Demokratie, mehr Freiheit, mehr Frieden. Dem Kapital nehmen, ohne dem Staat zu geben. Was mit ersten Solarzellen als belächelte »Reform« begann, entwickelt sich zur radikalen »Revolution«. Karl Marx würde schmunzeln. Hatte er doch auch prophezeit, der moderne Kapitalismus werde die Entwicklungen hervorbringen, die über ihn hinausweisen. Wäre das nicht ebenso im Sinne der »Bergpredigt«? Ich meine: Ja, unbedingt!